Hochgeehrter Herr!

Ich schulde Ihnen seit ein paar Wochen die Mittheilung, daß ich Ihren Roman mit steigendem Interesse gelesen. Anfangs waren mir die Helden desselben nicht sympathisch. Dieser gutmüthige Schwachkopf Hild, der vor seiner Abreise einen hübschen Kerl bei seiner Geliebten einführt, dieser Mensberg, den es nicht den leisesten Seelenkampf kostet, seinen Freund zu verrathen, diese Betty, welcher die Verpflichtung gegen den Verlobten ebenfalls sehr wenig Kummer verursacht – sie alle machten mir den Eindruck, als hätte ich es hier mit einer ordinären Alltagsgeschichte zu thun, mit Alltagsseelen und ihren armseligen Alltagsgefühlchen. Als aber diesen Leutchen in Ihrem Roman die Nemesis an den Hals rückte, da fing ich an, mich für sie zu interessiren. Zum Schlusse konnt' ich mit Befriedigung sagen: hier ist ein hoher ethischer Gedanke mit Kunst und wünschenswerther Strenge durchgeführt. Der Inhalt Ihres Werkes hatte übrigens für mich noch ein Interesse besonderer Art. Seit 12 Jahren liegt in meinem Pult ein Tagebuch, das ich als zwei= und zwanziger

WIENER STADTBIBLIOTHEK

junger Mensch über mein Verhältniß zu einem jungen
Mädchen führte. Dieses junge Mädchen hatte einen Geliebten,
an welchem sie mit der leidenschaftlichsten Innigkeit hing.
Schon aus diesem Grunde bildete ich mir nicht ein, daß
mein Verkehr ihr Gefahr bereiten könne. Eines Tages
aber erklärte sie nach langen Seelenkämpfen, ohne
mein Wissen und Wollen, ~~daß~~ ihrem Geliebten, daß sie
ihn nicht mehr liebe, daß sie nur <u>mich</u> wahrhaft lieben
könne. Es entspann sich nachher ein näheres Verhältniß
zwischen mir und dem Mädchen, aber ich fühlte mich dabei
nicht glücklich. Zu tief haftete in mir die Erfahrung
der Flüchtigkeit menschlicher Empfindung und Leidenschaft –
eine Erfahrung, welche auf <u>andere</u> Menschen gewöhnlich nur
dann einen Eindruck macht, wenn sie dieselbe zu ihren
<u>Ungunsten</u> gemacht haben. Jenes Verhältniß zerschlug
sich bald und mir blieben davon ~~nur~~ die Tagebuchblätter,
die bis jetzt nur dem engeren Kreise meiner vertrauten
Freunde bekannt sind, welches jedoch in einen Roman
umzugestalten seit Jahren meine Absicht ist. Ich habe sogar
die Skizze dazu bereits entworfen. Aber es ist sehr

fraglich, ob ich je dahin gelange, wirklich einen Roman zu schreiben. Vor der Hand habe ich zu viel andere, größere Pläne in der Perspective. Sollte das Werk jedoch zu Stande kommen, so würde die ethische Tendenz desselben mit der des Ihrigen eine gewisse Verwandtschaft haben.

Ihr Roman macht mir übrigens ebenfalls den Eindruck, als ob mehr oder weniger unmittelbar Erfahrenes, Erlebtes, als Motiv dazu gedient hätte. Direct zu fragen, ob dies sich so verhält, würde mich freilich erst eine vertrautere persönliche Bekanntschaft mit Ihnen berechtigen.

Nehmen Sie diese kleine Expectoration freundlich auf und bleiben Sie wohlmeinend eingedenk

Ihres

aufrichtig ergebenen

Rob. Hamerling.

Graz 5. Febr. 67.

WIENER STADTBIBLIOTHEK